Da ſtürzt ein Bote in den Dom: „Weiber, Kinder auf die Wälle! Der Ungar ſetzt die Mauerbrecher an!“

Da erhob ſich Biſchof Ulrich von den Knien.

Hoch aufgerichtet ſchritt er zum Portal.

Wie ein Junger ſprang er zu Roß.

Die biſchöfliche Stola um die Schultern, den Biſchofsſtab in der Rechten.

So geleiten ihn Prieſterſchaft und Volk auf den Wall.

Dort ſtand Dietpold noch immer wie ein Turm.

Wenn auch aus vieler Wunden blutend, wenn auch zu Tode ermattet.

Dort fällte Reginbald wie der Blitz.

Wenn auch mit wankenden Knien, mit ſchartigem Schwert.

Hui, hui! Schon erklommen Tauſende von Teufeln die Böſchung.

Hoch zu Roß hielt der Heilige.

Seine Augen, im Feuer des Glaubens und der Hoffnung glühend, ſchauten in den von Bränden lohenden, von Weh- und Wutgeſchrei hallenden Himmel.

Dann ſtreckte er weit, wie Schwert oder Spieß, wider die Brandung der Hölle den Hirtenſtab vor.

Und ſieh! Gnädiger, allmächtiger Gott!

Da wogt, wie von Himmelshand zurückgeriſſen, das Meer der Teufel zurück! Da taumeln die grinſenden heulenden Höllengeſichter jählings hinterrücks von den Wällen, reißen Hunderte, Tauſende mit ſich in den Graben.

Erſcheint St. Michael mit ſeinen himmliſchen Heerſcharen in den Lüften?

Kaiſer Otto mit dem Reichsheer iſt den Ungarn im Rücken!

„Sieg! Sieg!“ ruft Reginbald und ſtürzt mit gewaltigem Schwung unter die Hals über Kopf Fliehenden.

„Nun drauf mit Schwert und Spieß!“ befiehlt Dietpold voll Grimm.

St. Ulrich aber faltet zu innigem Danke die Hände.

Und mit ihm das Volk der Weiber, Greiſe und Kinder.

— — —

Augsburg, Deutſchland, die Chriſtenheit iſt gerettet.

Durch St. Ulrichs Gebet

— — —

Auf der weiten, blutgetränkten Walſtatt liegen wutverzerrt, doch ſtarr und ſtill zu Tauſenden die Teufel.

Mitten unter ihrem wüſten Haufen Dietpold und Reginbald.

Stillverklärt

— — —

Solches vermochte in höchſter Not das Gebet!

Solches vermochten wider das ſauſende Krummſchwert, die blitzende Streitaxt die gefalteten Hände.

Aus der katholiſchen Welt / Von Friedrich Ritter von Lama.

Montag, den 30. Juni, hielt Pius XI. das bereits angekündigte **Geheime Konſiſtorium** zwecks Ernennung neuer Kardinäle ab. Ihre Namen haben wir ſchon mitgeteilt. Der Papſt leitete ſie mit einer langen Anſprache ein, indem er einen Rückblick auf die kirchlichen Ereigniſſe warf, auf den Abſchluß des Jubiläums, den Euchariſtiſchen Kongreß von Karthago, auf die Selig- und Heiligſprechungen der letzten Wochen; er gedachte ſodann der traurigen Ereigniſſe, des Hinſcheidens einiger Mitglieder des Heiligen Kollegiums und der Sorgen, die das allzu raſche Anwachſen der Stadt Rom nach allen Seiten bereite, ſo daß es kaum möglich ſei, im Ausbau der Seelſorgeorganiſation und der Errichtung von Kirchen und Pfarrhäuſern damit Schritt zu halten. Dies mache ſich der Proteſtantismus zunutze, der immer offener und ſogar unterſtützt durch behördliche Verfügungen ſeine Seelenfängerei treibe, obwohl jene im Widerſpruch zum Geiſt und Buchſtaben der Verträge ſtehe. Dann gedachte der Papſt des gemeinſamen Weltgebetskreuzzuges gegen die Religionsverfolgung in Sowjetrußland und endlich des Konfliktes mit Malta. Dabei ſtellte er feſt, daß weder der Heilige Stuhl noch die Biſchöfe von Malta dieſen Sturm veranlaßt haben, und daß alle Bemühungen, zu einem friedlichen Verhältniſſe zu gelangen von anderer Seite geſtört und vereitelt worden ſind. — An die Ernennung der neuen Kardinäle ſchloß ſich die Bekanntgabe einer größeren Zahl erzbiſchöflicher und biſchöflicher Ernennungen, die längſt vorgenommen worden und daher bekannt ſind. Erwähnen wollen wir nur die bisher nicht bekannte Enthebung Mſgr. Keſſlers als Biſchof von Tiraspol und ſeine Beförderung zum Titular-Erzbiſchof von Bosporus.

Deſio, die Geburtsſtadt Papſt Pius XI., hat es ſich nicht nehmen laſſen, ihrem großen Sohne ſchon zu Lebzeiten ein herrliches Denkmal zu errichten, das am 30. Juni dort in Gegenwart Kardinal Schuſters von Mailand enthüllt wurde. Se. Eminenz gedachte insbeſondere der Ausſöhnung zwiſchen Staat und Kirche, während Graf Pacelli, der die Verhandlungen geführt hatte, die Weiherede hielt. Der Papſt iſt dargeſtellt auf dem Throne ſitzend, wie er das Volk ſegnet. Die auf dem Sockel angebrachten Reliefs haben die Unterzeichnung der Lateranverträge, die erſte Ausfahrt des Papſtes nach St. Johann im Lateran und die Begegnung mit dem italieniſchen Königspaar zum Gegenſtand.

Erfreulicherweiſe entſpricht die von einem Berliner Blatte gemeldete ſchwere **Erkrankung** des Heiligen Vaters **nicht den** Tatſachen.

Wohl **der letzte Pilgerzug** des Heiligen Jahres war ein **deutſcher** aus Oberſchleſien und Berlin, unter denen ſich zwei junge Paare befanden, die am Morgen in der deutſchen Nationalkirche S. Maria dell Anima den heiligen Ehebund geſchloſſen hatten

Der **König von Rumänien** verlieh Kardinal Pacelli das Großkreuz des König-Karl-Ordens.

In einer von über 150 000 Perſonen beſuchten **Rieſenproteſtverſammlung zu Liverpool** forderten die Katholiken von der engliſchen Regierung die Zurücknahme ihres Schulgeſetzentwurfes, der praktiſch auf die Beſeitigung der Konfeſſionsſchule hinausläuft. — London wird zur Zeit mit einer Ausſtellung moderner „religiöſer“ Kunſt beglückt. Der Kritiker eines nichtkatholiſchen Blattes ſchreibt über eine dort ausgeſtellte Maria mit dem Kinde: „Ich ſah dieſes Bild an und ich fühlte, daß ich es haßte ... Ich war von dem Ding da angewidert. Es war ein Sakrileg in Bronze.“

Die **Diözeſe St. Gallen** erhielt durch die dem Domkapitel zuſtehende Wahl eines neuen Oberhirten in der Perſon des weit über die Schweizer Grenzen hinaus bekannten geiſtlichen Sozialpolitikers Dr Alois Scheiwiler

Zu **Steyl** verſtarb im 72. Lebensjahre Pater Schäfer, einer der Gründer des großen Miſſionshauſes St. Gabriel bei Wien, der Gründer auch der deutſchen Togomiſſion, die er zu großer Blüte brachte, aber ſchließlich infolge Schwächung ſeiner Geſundheit verlaſſen mußte. Seitdem wirkte er im Mutterhauſe zu Steyl. Und aus Tokio meldet der Draht den Tod des nicht weniger bekannten Jeſuitengelehrten Pater Dahlmann, der dort ſeit 22 Jahren an der katholiſchen Univerſität wirkte; in Deutſchland iſt er weiteſtens bekannt durch ſein Werk: „Indiſche Fahrten.“

Zum erſten Male ſeit ihrer Gründung hielt die Diözeſe Berlin als ſolche ihren **Katholikentag** ab; 50 000 Katholiken aus der Reichshauptſtadt und der Mark Brandenburg füllten das Grunewald-Stadion und ſcharten ſich um den Vertreter des Papſtes, Nuntius Orſenigo und ihren Biſchof Mſgr. Schreiber. Mit dem Reichskanzler waren auch mehrere Miniſter und Staatsſekretäre erſchienen. Ein Chor von 1500 Stimmen trug zur Erhebung der Herzen und Gemüter bei, und von 700 Fahnen begleitet, hielten die Vertreter der Kirche ihren Einzug. Die Feſtrede des heſſiſchen Geſandten Nuß behandelte: „Das Kreuz, unſere Erlöſung; das Kreuz, unſere Kraft; das Kreuz, unſer Sieg.“ Biſchof Schreiber hielt die Schlußrede, ein ſieghaftes Bekenntnis zu Chriſtus, dem Gekreuzigten und ſeiner Lehre und Liebe, das wolle dieſe Tagung ſein. Und mit der Liebe zum Kreuz ſei unzertrennbar die Nächſtenliebe.

Katholiſche Kirchenzeitung

der Pfarre St. Joſeph in Neuß

Nummer 28 Neuß, den 13. Juli 1930 4. Jahrgang

Nachdruck verboten.

Gottesdienſt-Ordnung.

Sonntag, den 13. Juli 1930.

6 Uhr hl. Meſſe. ½8 Uhr hl. Meſſe. 9 Uhr Hochamt. ½11 Uhr hl. Meſſe. In allen hl. Meſſen Kollekte für arme erholungsbedürftige Ferienkinder unſerer Pfarre. ½3 Uhr Chriſtenlehre und Andacht.

Wochentags.

Hl. Meſſen ½7 und 7¼ Uhr.

Montag: ½7 Uhr Seelenamt für Heinrich Krieger. 7¼ Uhr Jahrgedächtnis für Heinrich Niemöhlmann.

Dienstag: ½7 Uhr 4. Wochenamt für Joſef Schmitz. 7¼ Uhr Jahrgedächtnis für Heinrich Maaßen.

Mittwoch: ½7 Uhr 5. Wochenamt für Peter Panzer. 7¼ Uhr Jahrgedächtnis für Klemens Rath.

Donnerstag: ½7 Uhr 3. Wochenamt für Johann Pütz, gleichzeitig Seelenamt für deſſen verſtorbene Kinder. 7¼ Uhr Jahrgedächtnis für Eheleute Jacob Bahners und deren Sohn Hubert.

Freitag: ½7 Uhr Seelenamt für die Verſtorbenen der Familie Bernhard Schmitz. 7¼ Uhr Seelenamt für Eheleute Hubert Höfges und Petronella Aniz und deren verſtorbene Kinder.

Samstag: ½7 Uhr Sechswochenamt für Peter Hubert Keſſels. 7¼ Uhr Sechswochenamt für Gertrud Lentz geb. Maintz.

Am Sonntag, dem 20. Juli, gemeinſchaftliche hl. Kommunion der Jungfrauen.

◆

Pfarramtliche Mitteilungen.

Wie bereits am vorigen Sonntag in der Kirche verkündigt wurde, ſoll auch aus unſerer Pfarre einer Anzahl wirklich notleidender, bedürftiger und würdiger Kinder eine 3wöchige, koſtenloſe Unterkunft in einem katholiſchen Ferienheim ermöglicht werden. Die Mittel dazu ſoll die heutige Kirchenkollekte beſchaffen, welche bereitwilligſt von Lehrperſonen ſelbſt in allen hl. Meſſen gehalten wird. Alle Kirchenbeſucher wollen nun ihr Beſtes tun, damit unſere Pfarrgemeinde hinter den übrigen Pfarreien der Stadt nicht zurückſteht, beſonders da es ſich um ein edles Werk chriſtlicher Nächſtenliebe handelt. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß, je reicher der Ertrag der Kollekte iſt, eine um ſo größere Anzahl von Kindern in Ferienerholung geſchickt werden kann. Zur Orientierung möge dienen, daß für jedes Kind ein Pflegeſatz von 50,— RM erfordert wird. Mögen alle Kirchenbeſucher am heutigen Sonntag ſich darum von dem Gedanken leiten laſſen: „Hier muß bei der Kollekte etwas Beſonderes geleiſtet werden.“ Darum: „Auf zur hochherzigen Tat!“

Vereinsnachrichten.

Jungfrauenkongregation. Zu dem am heutigen Sonntag, den 13. Juli, ſtattfindenden Ausflug nach Knechtſteden ſind alle Mitglieder freundlichſt eingeladen. In Knechtſteden wohnen wir der Aufführung des Weiheſpiels: „Die Ordnung des Melchiſedech“ bei. Eintrittspreis 1,50 und 0,75 Mk. Abfahrt des Zuges 13,51. Zu dieſem Ausflug erwartet der Präſes beſtimmt und beſonders auch die Mitglieder der einzelnen Abteilungen: Turnabteilung, Geſangabteilung und Lautenkurſus. Dieſelben haben jetzt Gelegenheit, durch ihre Teilnahme am allgemeinen Vereinsausflug zu beweiſen, daß ſie ſich auch zur Gemeinſchaft der ganzen Kongregation bekennen und nicht Verein im Verein ſein wollen. Sie mögen auch bedenken, daß durch die Einrichtung der einzelnen Abteilungen der Kongregation als ſolcher auf die Dauer manche Koſten erſtehen, ſo daß ſich die Mitglieder der einzelnen Abteilungen durch die Teilnahme am Kongregationsausflug der Kongregation gegenüber auch erkenntlich zeigen. Alſo: Gemeinſchaftsſinn an den Tag legen und mitgehen!

Wochenplan: Montagabend Turnen, Dienstagabend Geſang, Mittwochabend Lautenkurſus.

Arbeiterverein. Am Sonntag, den 20. Juli macht der Verein ſeinen Sommerausflug nach Knupperz an der Provinzialſtraße mit Kinderbeluſtigung uſw. Die Mitglieder werden gebeten ſich den Tag frei zu halten.

Jünglingskongregation. In der hl. Meſſe um ½8 Uhr gehen alle Mitglieder zur gemeinſchaftlichen hl. Monatskommunion. ¼ vor 2 Uhr Dankandacht mit Predigt. Abends um 8 Uhr iſt bei Streitberg die feierliche Aufnahme der diesjährigen Schulentlaſſenen in den Jugendbund unter Mitwirkung des Vereinsorcheſters und der Theaterabteilung, welche 2 Einakter: „Das Grab in Sibirien“ und „Lava“ zur Aufführung bringen wird. Alle Schulentlaſſenen, die ſich noch nicht angemeldet haben, mögen dies umgehend beim Präſes beſorgen und ſich am Sonntagabend einfinden. Selbſtverſtändlich wird auch von den Neuaufzunehmenden erwartet, daß ſie an der gemeinſchaftlichen hl. Kommunion ſowie an der Dankandacht teilnehmen. Zu der abendlichen Aufnahmefeier ſind auch alle Eltern und Freunde der Kongregation freundlich eingeladen.

Wochenplan: Montag Theaterabteilung und Orcheſter, Dienstag Turnen und Heimabend 1, Mittwoch Heimabend 3 (drei) Donnerstag Heimabend 2. Freitag Orcheſter.

Borromäus-Bücherei. Ausgabe: Samstag 4—5 Uhr, Sonntag 10—12 Uhr.

Verantwortlich für die erſte Seite das zuſtändige Pfarramt, für den übrigen Inhalt Kaplan Marx, Köln.

Fünf Minuten Chriſtenlehre / Maria, Gottes und unſere Mutter

Nach einer uralten Ueberlieferung, die den heiligen Auguſtinus als Gewährsmann für ſich hat, war es der Apoſtel Andreas, der bei Abfaſſung des Glaubensbekenntniſſes zu den Worten „und an Jeſum Chriſtum, ſeinen eingeborenen Sohn, unſeren Herrn“ die Beifügung ſetzte: „Geboren aus Maria, der Jungfrau“. Seit den Uranfängen des Chriſtentums hat die Kirche die allerſeligſte Jungfrau Maria als die Gottesmutter bezeichnet und verehrt. Es traten Irrlehrer auf, die Maria dieſer Würde entkleiden wollten. Aber entrüſtet und einmütig lehnten Biſchöfe und Volk die falſchen Lehren ab. Man denke an jenen Sommertag des Jahres 431 in Epheſus, einen der ſchönſten Tage in der Geſchichte der Kirche, als die mehr als zweihundert Biſchöfe gegenüber dem Neſtorius es als katholiſche Glaubenslehre verkündigten, Maria müſſe in Wahrheit Mutter Gottes genannt werden. Der Jubel des Volkes kannte keine Grenzen auf dieſe Erklärung hin.

Maria iſt es, aus der das ewige Wort nach ewigem Ratſchluß in der Fülle der Zeit Fleiſch angenommen hat. Durch ihr Ja-Wort zur Erlöſungsbotſchaft hat ſie die Menſchwerdung des Sohnes Gottes in gewiſſem Sinn erſt ermöglicht. So wurde ſie die Gebärerin und Ernährerin des Erlöſers und ſeine Gehilfin beim Erlöſungswerk. Wie einſt Eva die Gehilfin Adams bei der Sünde war, ſo iſt die „neue Eva“ dem „zweiten Adam“ Gehilfin beim Werke der Sühne. Und indem Maria teilnahm am Erlöſungswerk, wurde ſie zugleich die geiſtliche Mutter aller, die durch Jeſu Opfer erlöſt und als Glieder ſeinem geheimnisvollen Leibe einverleibt wurden. Maria iſt die Mutter des Erlöſers und der Erlöſten; Maria iſt die Mutter Jeſu und unſere Mutter.

Weil ſie die Mutter des göttlichen Sohnes werden ſollte, darum hat Gott, das Erlöſungsverdienſt des Heilandes für ſie vorwegnehmend, ſie als einzigen Nachkommen Adams ohne die Erbſünde erſchaffen; der Leib, der dem Sohne Gottes Wohnung werden ſollte, ſollte keinen Augenblick unter der Macht des Satans geſtanden haben. Und ſie war von Anfang an ſo voll der Gnaden, daß ſie auch von jeder perſönlichen Sünde zeitlebens frei blieb. Sie iſt das Meiſterwerk Gottes, ganz ohne Makel. Wir nehmen es dem hl. Bonaventura nicht übel, wenn er ſagt: „Gott hätte eine größere Welt, einen größeren Himmel erſchaffen können. Eine größere, erhabenere Mutter konnte er nicht erſchaffen“. Dieſes ſein Meiſterwerk wollte Gott allezeit und vollſtändig unverſehrt bewahren. Darum wirkte er an ihr das weitere Wunder, daß ſie vor, in und nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes reinſte Jungfrau blieb. An ihr erfüllte ſich alſo, was die Propheten von der Erlöſermutter vorausverkündigt hatten: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären“ (Iſ. 7, 14). Und auch der Tod ſollte dieſes Meiſterwerk der Schöpfung nicht verſehren; darum nahm Gott ihren verklärten Leib alsbald nach dem Tode in den Himmel auf.

Dort weilt und herrſcht ſie nun, zur Königin gekrönt (Hohel. 4, 8), nahe dem Throne der heiligſten Dreifaltigkeit, des ewigen Vaters Tochter, des Gottesſohnes Mutter, des Heiligen Geiſtes Braut, des ganzen himmliſchen Hofes Königin uns allen eine mächtige Fürſprecherin.

Was iſt natürlicher, als daß wir Maria verehren — mehr als irgend einen Heiligen des Himmels, und daß wie ſie von Herzen lieben — wie eben Kinder ihre Mutter lieben, von der ſie ſich grenzenlos geliebt wiſſen!

Und wir rufen ſie in jeder Not des Leibes und der Seele vertrauensvoll um ihre Fürſprache bei Gott an. Wir beten auch zu den anderen Heiligen des Himmels mit Vertrauen; denn ſie ſind Gottes Freunde und können uns darum bei Gott Gnaden erwirken; ſie ſind unſere Brüder und Schweſtern und meinen es gut mit uns. Zu Maria aber nehmen wir unſere Zuflucht mit noch viel größerem Vertrauen; denn ſie iſt nicht nur Gottes Freundin, ſondern Gottesmutter, und uns iſt ſie nicht nur Schweſter, ſondern ſie iſt unſere Mutter mit einer Liebe, ſo groß und innig, wie ſie keine irdiſche Mutter gegen ihr Kind hegen kann. Wir wiſſen, daß wir nicht umſonſt ein Leben lang täglich zu ihr beten: „Bitt' für uns Sünder jetzt und in der Stunde unſeres Todes!“ L. W.

Aus der Erzdiözeſe

Zur neuen Kirchengemeinde wurde erhoben der Seelſorgsbezirk St. Quirinus in Köln-Mauenheim. Er erhält den Bezirk „Grüner Hof“ von der Pfarrei Merheim und ſcheidet aus der Pfarre St. Marien in Köln-Nippes aus.

Für zwei arme Eifelgemeinden (Hollerath und Berk) hat unſer hochwürdigſter Herr Kardinal eine Kirchenkollekte bewilligt, die am nächſten Sonntag abgehalten wird. Die eine hat ihre Kirche unter großen Opfern erweitert (40 Prozent Kirchenſteuer ſtatt 12½ Prozent in Köln!). Nun ſteht aber der Rohbau ohne Verputz und iſt ſo dem harten Eifelwinter ausgeſetzt. Die andere ſitzt in einem muffigen Kirchlein aus dem 14. Jahrhundert, mit faulem Dach! Beide hoffen auf die Mildtätigkeit ihrer Glaubensgenoſſen. Vielleicht finden ſich unter den vielen Wanderern, die über die Romantik ſolcher „Kirchlein im Blauen“ Gedichte ſchreiben, auch einige, die den Dingen auf den Grund gehen und entſprechende Folgerungen ziehen!

Zwei intereſſante Entſcheidungen des Oberverwaltungsgerichts werden im Kirchl. Anzeiger mitgeteilt. Die eine ſtellt feſt, daß bei der Verteilung der Steuer auf zwei Wohnſitze ein Geſamtverband dieſelben Rechte hat, wie eine Pfarre mit beſonderem Steuerrecht. Die andere erklärt, daß für die Steuerzeit, für welche ein aus der Kirche Austretender noch Steuer zu entrichten hat, der Tag der Austrittserklärung maßgebend iſt.

Kirchliche Bauten, die unter Denkmalſchutz ſtehen, müſſen nach den dafür geltenden ſtaatlichen Geſetzen von dem Eigentümer ſachgemäß behandelt werden. Dadurch entſtehen den Kirchengemeinden oft bedeutende Zwangsauslagen, die noch lange nicht immer im Verhältnis zu den Kräften der Gemeinde liegen. Ja, es laſſen ſich Fälle denken, in denen der Weiterbeſtand ſolcher Bauwerke den Intereſſen der Gemeinde widerſpricht. Trotzdem ſind ſie geſetzlich gezwungen, ſolche Bauwerke zu erhalten und für ihre Pflege bedeutende Zuwendungen zu machen. Dieſe Rechtslage muß man kennen, wenn man die jährlichen Ausgaben der Provinzen für Beihilfen zu ſolchen Bauwerken gerecht beurteilen will. Bekanntlich geſchieht das nicht immer von allen Parteien. Der Provinzialausſchuß hat nun nochmals die Richtlinien feſtgeſtellt, nach denen die Beihilfen gewährt werden. In dieſen Grundſätzen iſt auch nochmals die grundſätzliche Verpflichtung des Eigentümers feſtgeſtellt und der Charakter der „Beihilfe“ aufs neue herausgeſtellt.

Perſonalchronik. Zum Pfarrer wurde ernannt Kaplan K. Dambach von Gladbach-Rheydt (Maria-Roſenkranz) nach Rheindorf (Opladen), zum Rektor und Religionslehrer am Oberlyzeum K.-Kalk Kaplan A. Faßbender (K.-Lindenthal), zum Rektor in Quettingen (Opladen) Kaplan C. Jekel (K.-Dünnwald). Verſetzt wurden die Kapläne J. Wichert von Düren (St. Bonifatius) nach Elsdorf (Bedburg); R. Heſtermann von Heumar nach Remſcheid (St. Suitbertus); B. Petri von Lövenich nach Düſſeldorf (St. Maximilian); H. Derigs von Stommeln nach Sürth; J. Klösgen von Sürth nach Eſſen-Steele (Herz-Jeſu); A. Kreuels von K. Kalk (St. Joſef) nach Heumar; F. Gippert von Mechernich nach Köln-Lindenthal (St. Stephan); A. Onörich von Oſterrath nach Merzenich; M. Eich von Breberen nach Düſſeldorf (St. Apollinaris, nicht nach Alsdorf); R. Hilmer von Alsdorf nach Oſterrath (nicht nach Düſſeldorf, St. Apollinaris).

Der bisherige Religionslehrer am Oberlyzeum K.-Kalk K. Schmitz, wird Religionslehrer in Herzogenrath. Kaplan H. Laſcheid in Düren wurde Seelſorger am Bürgerhoſpital, Köln. Kaplan E. Rothkranz, Religionslehrer in Düſſeldorf (Mädchenmittelſchule).

Auf ſeine Pfarre verzichtet hat Pfarrer N. Willems in Roetgen. In den Ruheſtand traten krankheitshalber der Seelſorger der Heilanſtalt Rosbach, H. Fix, und Kaplan Dr. A. Nobel in Düſſeldorf (St. Paul).

Geſtorben ſind Pfarrer J. Wimmer in Jülich-Selgersdorf, 65 Jahre alt, Ehrenkämmerer und Ehrendechant M. Benger, Pfarrer in Kirchherten, Jubilarprieſter, 78 Jahre alt, Pfarrer M. Wynands in Pier, 68 Jahre alt. R. i. p.

Doch höhniſch jauchzten Ludolfs Trompeten: Was hilft dein Plärren? Wir haben dich, Fuchs!

Da fiel Bruder Dietpold plötzlich mitten im Dunkel der Nacht über die Siegestrunkenen.

Schmählich nahm des Kaiſers verräteriſch Söhnlein Reißaus.

„Siehſt du?“ lachte der grimme Dietpold, wie ſein Vater Hubald leuentapfer und bärenſtark, „da hilft nur der flinke Spieß und das ſcharfe Schwert!“

Seufzend ſchwieg Biſchof Ulrich vor dem Siegreichen ſtill.

Und ſah ihn doch ſchon vor ſich auf der Walſtatt, blutig und tot. Neben Reginbald, dem Jungen, der Schweſter Dietlindis Liebſter war.

— — —

Bei Illertiſſen trat der Biſchof von Augsburg zwiſchen Vater und Sohn.

Als müſſe er Berge verſetzen, Klüfte überbrücken, Stein und Eis erweichen, Sohnes Liebe, entzweite entflammen, Vaters Liebe, tote, erwecken, ſo hatte er gebetet.

Von des Abends Dämmer, die Stille der Nacht hindurch,

Wie ihn Wilborada, die Klausnerin, gelehrt.

Da warf ſich Ludolf, der verlorene Sohn, vor Otto, dem Kaiſer und Vater, in die Knie.

Da hob Otto, der beleidigte, betrogene Vater, den erſtgeborenen Sohn der unvergeßlichen angelſächſiſchen Mutter, der frevlentlich nach der Krone geſtrebt, großmütig den Reuigen auf.

„Biſchof Ulrich,“ rief der Kaiſer dem treuen Rater voll huldvollen Dankes zu, „das tat dein Gebet!“

Doch eiligſt bat Ulrich um Urlaub.

Schon hörte er an den Marken der Hölle Geheul.

— — —

Wie Teufel, denen alle Gewalt gegeben, ſo fielen die Ungarn über das deutſche Land.

Wie Sturmesflut, die den Damm gebrochen, ſo überſchwemmten ſie alles Land zwiſchen Donau, Alpen und Schwarzwald. Wie der niederkrachende Blitz ſchmetterten ſie jeden Widerſtand nieder.

Da floh, wer am fernen Himmel die Lohe des Mordbrandes ſah, und ſei's auch nackt und hungrig, und ſei's auch ohn' Weib und Kind, für ſein erbärmliches Leben. Weh, wer den Unmenſchlichen in die Hände fiel! Glückſelig noch, wen im Heldenkampfe die Streitaxt erſchlug, das Krummſchwert mähte! Weh aber dem Unſeligen, den der vom ſauſenden Roß geſchleuderte Strick in der Schlinge fing! Ach, wär der Jammerelende nimmer geboren! Am Marterpfahl, von Pfeilen geſpickt, von langſamem Feuer geſengt, lebendig geſchunden, Sebaſtianus, Laurentius, Bartholomäus zugleich! Glücklicher dennoch als der Erbärmliche, deſſen tägliches Sklavenlos, am Steigbügel des Zwingherrn, von den Knoten und Haken der vielgeſchwänzigen Geißel zerfleiſcht, wie ein Jagdhund mit hängender Zunge zu laufen! Weh aber vor allem euch Weiber und Jungfrauen, tauſendmal teufliſch geſchändet! Sklavinnen dann jeder Schmach, jeder Luſt!

Ach, flüchtet nur in die feſten Burgen und Städte! Dieſe Flut überſchäumt jedweden Damm. Satan über euch!

Ach, werft euch nur auf die Knie, ihr Mütter, die zarten Kindlein umklammernd, ach, ringt nur weinend die Hände, ihr Jungfrauen, vor der ſchrecklichſten Schande erzitternd!

Dieſen Teufeln iſt alle Gewalt über euch, um eurer Sünden willen, gegeben.

Was nützt dir nun, flüchtender Krieger, wider die Ueberzahl Schwert und Spieß.

Solcher Sturmesflut hält keiner ſtand!

Nun erntest du, törichter Ludolf, der du die Hölle zu Hilfe riefſt, die Saat, die du geſät.

Und du, Arnulf, neidiſcher Bayer, zahlſt Verrat am Reich, mit Leben und Land.

Wie Sturmeswind brauſt heulend die Hölle über Bayern und Schwabenland, Iſar und Inn, und auf den windſchnellen Roſſen in einem Hui auch über den Lech.

Faſt wehrlos ſtand ihnen Augsburg preis.

Schon loderte die Kirche der hl. Afra, der Märtyrin und Patronin, in grauſigen Flammen. Wie ein Haufen zitternder Schäflein drängte ſich das verzweifelte Volk um den Dom.

Drinnen flehte aus der Tiefe ſeines väterlichen Herzens St. Ulrich ohn' Unterlaß. Draußen ſchrie, immer näher und näher von der Hölle umheult, das Volk: Hilf, Heiliger, hilf!

Doch ſchwach und morſch waren die Mauern, klein und zag war der Verteidiger Schar.

Unabſehbar wogte drunten am Lech das hölliſche Heer. Wie Wolfsgeheul um den engen Pferch ſeine Wut.

Immer erbärmlicher, wie die blökende Herde, ſchrie das Volk? Hilf, Heiliger, hilf!

Finſter wandte ſich Dietpold, der Grimme, dem der Biſchof die Hut ſeiner Stadt vertraut: Wer kann hier helfen? Was vermag wider die Zahlloſen das Gebet?

„Heult nicht wie alte Weiber!“ ſchnob er die jammernden Bürger an, „auf die Mauern!“

Auf dem niederen Wall, der öſtlich des Domes ſteil zum Graben abfiel, der mit dem Dom das Ziel der wildeſten Stürme war, ſtand Dietpold, der Recke, wie ein Turm.

Neben ihm Neffe Reginbald, Schweſter Dietlindis Liebſter, wie die junge Eiche, die kein Wirbelwetter bricht.

Unabſehbar wogte drunten das hölliſche Heer.

„Uns fangen ſie nicht!“ knurrte Dietpold, „wir fallen, das Schwert in der Fauſt!“ Stemmte ſtraffer die Knie; „Keinen Fuß breit weichen wir!“

„Nein!“ murrte ungeduldig Reginbald, dem das junge Blut ſiedete, „lieber hinab in die Flut!“

„Und da liegt der wie ein Weib auf den Knien!“ lachte Dietpold verächtlich und ſah hinter ſich, über die Achſel, zum Dom.

Hui, hui! Wie die wilde Brandung wider die Felsklippen, ſchäumten die Ungarn an. Bis an den Hals im Waſſer des Grabens. Sauſende, rollende Augen, fletſchende Zähne, das Krummſchwert im Maul. Wie die Weiberflechten das pechſchwarze Haar. Und ob die Wurfmaſchinen des Walles Hunderte von teufliſchen Köpfen fällten, Tauſende wuchſen wieder aus dem Waſſer. Sprangen triefend, pruſtend ans jenſeitige Ufer, erklommen wie Katzen die Böſchung.

Hei! Mähte ſie da Reginbalds Schwert!

Indes Dietpold wiederum die Wurfmaſchinen ſpannte.

Auf und nieder, immer auf und nieder!

Hilf, Heiliger, hilf! ſcholl's rückwärts um den Dom.

„Sollten lieber hier helfen!“ fluchte Dietpold und wiſchte ſich mit dem zerfetzten Aermel den Schweiß, „hier kann auch kein Heiliger nicht helfen!“

Drinnen im Dom aber hob ſich St. Ulrich ſeit Stunden nicht mehr von den Knien.

Es ward glutheißer Mittag des Auguſt. Es ward ſchwüler, von Bränden lohender Abend. Es ward ſchaurige Nacht der Verzweiflung, von Pechfackeln hell, von Kampfgeſchrei durchtobt.

Er betete, betete, betete, immer noch.

Wie ihn Wilborada, die Klausnerin, gelehrt.

In höchſter Not.

Nicht für ſich, für die Seinen.

Als müſſe er St. Michael und ſeine himmliſchen Heerſcharen zu Hilfe rufen. Als müſſe er Pharao und ſeine Unzähligen im Roten Meer verderben. Herr, barmherziger, allmächtiger, hilf den ermattenden Streitern!

St. Afra, Jungfrau und Märtyrin, rette die Reinheit der Frauen und Jungfrauen!

Die ganze lange, von Kampfgeſchrei, von Weh- und Wutgeheul lärmende Nacht betete er.

Wie Chriſtus am Oelberg, in den Abgrund der Trübſal verſenkt.

Wie in Feuers Gluten.

Die Jüngſten ſeiner Prieſter ſtützten ihm die flehentlich gebreiteten Arme.

Bis zum erſten, heißerſehnten Morgenrot betete er.

Mit Geißeln trieben die Teufel ihre Scharen immer wieder in den Kampf.

Wie ein Turm, den kein Mauerbrecher fällt, ſtand Dietpold.

Wie der Blitz fuhr Reginbald hernieder.

„Tauſende werd' ich noch begraben in meinem Fall!“ ſchwur der Grimme.

„Zuletzt mitten unter ſie in wildem Sprung!“ gelobte der Junge.

„Und der betet!“ hohnlachte der Finſtere.

Als aber der Morgen und noch immer vom Himmel keine Hilfe kam, da hieß St. Ulrich alle Säuglinge der Stadt zu Füßen des Altares niederlegen.

Kläglich wimmerten die Kleinen.

Erbärmlich ſchluchzten die Mütter.

De profundis! rief der Biſchof mit flehender Stimme, die heiße Tränen erſtickten.

Aus tiefſtem Herzensgrunde ſang der Chor den Pſalm der höchſten Not.

Fünf Minuten Chriſtenlehre / Maria, Gottes und unſere Mutter

St. Ulrichs Gebet

L. M.

Was vermag in wilden, eiſernen Zeiten das Gebet?
Was vermögen gegen die gepanzerte Fauſt, das geſchwungene Schwert die gefalteten Hände?

— — —

So dachte auch der tapfere Hubald, der mächtige Graf von Dillingen an der Donau, der getreue Eckart des Schwabenlandes. Keine Beter, Kämpfer brauchen wir jetzt, wo des deutſchen Reiches König ein Kind iſt, wo die Ungarwölfe an den Oſtmarken heulen.

„Recht ſo, Dietpold, wacker übſt du dich in den Waffen!" Voll Stolz ſah er, wie ſein Aelteſter, ein ſtarker Bub von kaum zwölf Jahren, ſein feuriges Rößlein tummelnd, mit ſcharfem Spieß den ſchmalen Eichbaum traf, daß er bis in die tiefſten Wurzeln erzitterte, wie er, mit dem ſchweren Schilde ſich deckend, den unbarmherzigen Schwerthieben eines kriegserfahrenen Knechtes ſtandhielt, ja mit blanker Schneide zum ſtürmiſchen Angriff jählings hervorbrach.

„Knieſt du wiederum, geduckt wie ein Mönch, und hebſt wie ein Weib zum Gebete die Hände!" ſchrie er voller Grimm ſeinen zweiten, den zarten, ſanften Ulrich, das Mutterſöhnchen, an.

Der aber hörte den Scheltenden kaum, im Gebete verzückt.

So lehrte den Liebling Dietburga, die Fromme, des Schwabenherzogs wundermilde Tochter, das Röslein am rauhen Stamm: „Bete, Ulrich, bete aus heißem Herzen! Das trifft tiefer denn Schwert und Spieß."

Und endlich rang ſie es doch in Liebe Hubald, dem Grimmigen, ab: „Ins Kloſter St. Gallen laß ihn ziehen, die Wiſſenſchaften zu erlernen! Dereinſt deiner Herrſchaft zu Nutz und Fromm."

Sie gedachte aber mit der Zeit ihn ganz ihrem Gotte zu weihen.

Klug lächelte ſie: „Auch der Wiſſenſchaft braucht's an des Kaiſers Hof."

Da ließ der Hochſtrebende den „Beter" wandern
Finſter wandte er ſich ab.

Wie ein Waldvöglein ſang Dietlindis, das kecke Schweſterlein, ein Stücklein des Weges nebendrein: „Und darfſt du nun auch beten bei den Mönchen, Tag und Nacht, vergiß mich nicht!"

Wie ein Prieſter machte der Knabe des Kreuzes Zeichen über ſie.

Weinend kniete in der Kemenate Dietburga, die Mutter, im Gebet.

— — —

Wohl lehrte im Kloſter von St. Gallen Waning, der Redner, den Knaben Ulrich die Grammatika, Hartmann, der Denker, des Heiles Wiſſenſchaft. Wilborada, die Klausnerin, die unfern dem Kloſter in der Felſenhöhle vermauert büßte — waren auch die Sünden ihrer heißen Jugend längſt getilgt — lehrte den Stillen, der in den Stunden der Muße begierig vor dem Gitter ihres Felſenloches kniete, die große und ſchwere Kunſt des Gebetes: Wenn du beteſt, vergiß dich ganz!

Bete nie für dich, bete ſtets für die andern!
Nicht um des Erfüllens willen, um des Betens willen bete!
Glaube ſtark, harre geduldig, liebe inbrünſtig!
Als müßteſt du Berge verſetzen, als müßteſt du tauſend Jahre harren, als müßteſt du inniger denn Mutters Liebe lieben.
Und würdeſt du auch in den Abgrund der Trübſal verſenkt.
Und wanderteſt du auch mitten durch Wüſten und Feuers Gluten.
Und höhnten dich auch als der Narren Größten Teufel und Welt.
Dann erſt recht bete wie Chriſtus am Kreuz!
So bete in der Stille der Nacht!
So bete im Trubel des Tages!
So bete im Frühling der Jugend, im Winter des Alters!
So bete, bis der letzte Hauch deinen todesbleichen Lippen entflieht!
Ja, bete, bete, bete!

— — —

Und Ulrich betete, wie ihn Wilborada, die Klausnerin gelehrt.

Als Biſchof Adalbero von Augsburg die Hände auf ſeinen demütigen Scheitel legte.

Als die Eitelkeit der Welt gaukelnd den jungen, ſchönen Domherrn lockte.

Als am Grabe der Apoſtel der Papſt ihm des toten Adalbero Hirtenſtab anbot.

Als der tapfere Hubald auf blutiger Walſtatt grauſig geſchlagen war.

Als rings im Schwabenlande die Schlöſſer und Hütten, die Klöſter und Kirchen durch der Ungarn teufliſche Wut in Schutt und Aſche rauchten. Als die Leichen der wehrlos Erſchlagenen nackt und kalt zu Tauſenden ohne Grab und Prieſter — ſo viele waren es — wie auf dem Schindanger verfaulten. Als die martervollem Tod und ſchmählicher Gefangenſchaft Entronnenen wie das Getier des Waldes von Gras und Kräutern kümmerlich zehrten.

Ja, er betete auch, als er Wilborada, die Klausnerin, in der erbrochenen Zelle teufliſch gemordet und erſchlagen fand.

Betete, wie ihn die Büßerin, die Märtyrerin, gelehrt.

— — —

Was vermag in wilden, eiſernen Zeiten das Gebet?
Was vermögen wider die gepanzerte Fauſt, das geſchwungene Schwert die gefalteten Hände?

— — —

Wie Chriſtus am Oelberg betete Ulrich, als ſie ihm auf des Voglers Geheiß über St. Afras Grab die Inful des Biſchofs aufs junge Haupt ſetzten.

Dann aber begrub er die Toten.
Dann aber ſchuf er Heim und Nahrung den Lebenden.
Dann aber baute er die Kirchen und Klöſter wieder auf.

„Doch nun laſſet uns beten!" ſprach er zu ſeinen Prieſtern, als die lange, ſchwere Arbeit endlich getan war.

Und er betete in der Stille der Nacht, mied bis zur Frühe des Tages das harte Lager.

Nicht für ſich, für Pfaffen und Laien, für Arme und Sieche, für Witwen und Waiſen, für Gerechte und Sünder, für Lebende und Verſtorbene, für des Vaters Seelenheil, der Mutter Witwenſchaft, des Bruders Heldentum, der Schweſter Eheglück betet er dann lang und innig, wenn längſt ſchon der letzte Tritt im Biſchofshofe verhallt, wenn draußen in der Linde am Brunnen das erſte Vöglein den Weckruf ſang.

Mit Auge, Mund und Hand betete er beim heiligen Opfer, und zwei ſeiner biſchöflichen Vorfahren, Fortunat und Adalbero, ſtanden ihm aus Gottes ſonderer Gnade zur Seite.

Sang dann jubelnd im Chor des Stundengebetes Lob. War die Komplet geſungen, ſo betete ſchweigend ſeine betrachtende Seele.

Von der Metten bis zur Veſper währte ohn' Unterlaß ſein Gebet in der Bußzeit der Faſten.

Den Leidensweg des Herrn ging es dann, betrübt bis in den Tod.

Alleluja jauchzte es darauf zum Schall der Oſterglocken.

Und diente er demütig den Armen, und lehrte er kindlich die Kleinen, und ſaß er väterlich zu Gericht, und hielt er mit Kaiſer und Biſchöfen Rat, ſo betete er.

— — —

Wohl wußte er, dem St. Afra, die Märtyrin, des Bistums Patronin, neue Wut der Hölle, der Hunnen ſchrecklicheren Einbruch vorhergeſagt, ja des gewaltigen Endkampfes Walſtatt gewieſen hatte, daß nur innigſtes, unabläſſiges Gebet Rettung und Sieg verleihen könne.

Gedachte auch voll Rührung der letzten Worte der ſterbenden Mutter: „Bete, Biſchof, bete! Das hilft mehr denn Schwert und Spieß!"

Der Herzog Ludolf von Schwaben, Kaiſer Ottos jugendſtolzer Sohn, verlachte ſeiner.

„Was leiert der Pfaff?"
Sein Plärren ſchreckt keinen Ungarn zurück.
Was vermag wider das ſauſende Krummſchwert ſein Gebet?
Beſſer der Uebermächtigen Freund und der tückiſchen Widerſacher Feind.
Ja, auch der Betbruder ſchleicht, ſeinem Herzog feindlich, zu Hofe.
Auf, Bruder Arnulf, wackerer Bayer, wir wollen ihn fangen, den Fuchs!
Mag dann der Ungar, der uns hilft, am Pfaffengut ſich ſchadlos halten!

Und der Biſchof entrann mit Müh'.

Hart bedrängten ihn Ludolf und Arnulf, die Argen, in Münchingen, dem Schloß.

Tag und Nacht lag Ulrich im Gebet: Herr, hilf nicht mir, hilf dem Verblendeten! Laß den Sohn heimfinden zu Vaters Herz! Halt ab von der Hölle Sturm!

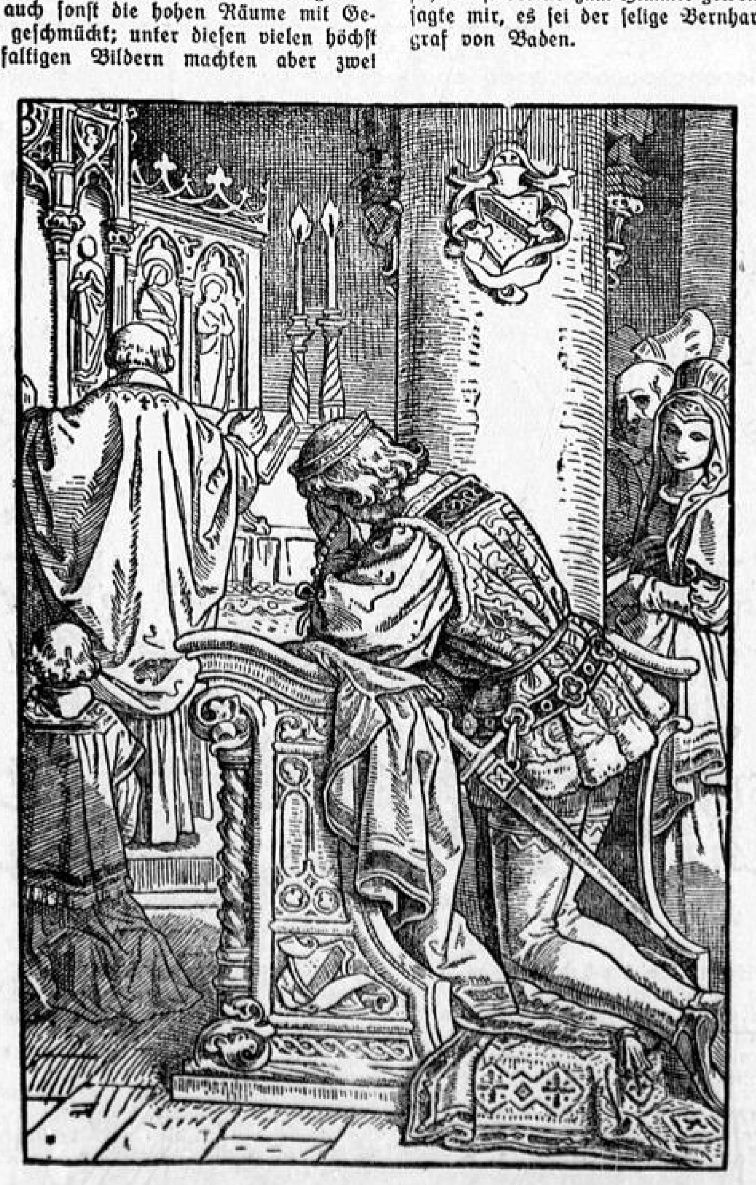
Doch höhniſch jauchzten Ludolfs Trompeten: Was hilft dein Plärren? Wir haben dich, Fuchs!

Da fiel Bruder Dietpold plötzlich mitten im Dunkel der Nacht über die Siegestrunkenen.

Unabſehbar wogte drunten am Lech das hölliſche Heer.
Wie Wolfsgeheul um den engen Pferch ſeine Wut.
Immer erbärmlicher, wie die blökende Herde, ſchrie das Volk? Hilf, Heiliger, hilf!

Der ſelige Bernhard. † 15. Juli 1458.

Ich habe acht Jahre meiner Jugend in dem Schloß von Raſtatt zugebracht. Es war mir geſtattet, in den vielen Sälen und Zimmern des mächtigen Gebäudes nach Belieben umherzugehen. Außer einer Bildergalerie waren auch ſonſt die hohen Räume mit Gemälden geſchmückt; unter dieſen vielen höchſt mannigfaltigen Bildern machten aber zwei beſondern Eindruck auf mich und ſchweben mir jetzt noch vor. Das eine ſtellte einen jungen Mann vor, eine wunderbar zarte, edle Geſtalt; der Blick ſeines ſanften Geſichtes iſt betend zum Himmel gewendet. Man ſagte mir, es ſei der ſelige Bernhard, Markgraf von Baden.



Vor vierhundert Jahren regierte über das kleine Land Baden ein Markgraf namens Jakob, welcher durch Weisheit, Sorgfalt für die Untertanen, Förderung der Religion, Guttätigkeit gegen Arme und Gerechtigkeit gegen alle weit und breit berühmt war und der Salomon von Deutſchland genannt wurde. Er hatte fünf Söhne; die drei jüngeren traten in den geiſtlichen Stand, die beiden älteren, Karl und Bernhard, ſollten dem Vater in der Regierung nachfolgen.

Als dem ſeligen Bernhard mit dem Tode ſeines Vaters ein Teil des Landes zufiel, benutzte er dieſes, um ſeine Wohltätigkeit noch zu vermehren. Alle ſeine Einkünfte ſonderte er zu drei Teilen ab: der eine Teil wurde verwendet zur Unterſtützung der Dürftigen, der zweite zur Erbauung und würdigen Ausſtattung von Gotteshäuſern und der dritte zur Beſtreitung ſeiner und ſeiner Leute Bedürfniſſe.

Um dieſe Zeit hatte der türkiſche Sultan Muhamed II. die Stadt Konſtantinopel erobert und das ganze griechiſche Reich ſich unterworfen. Schon drohte Gefahr, daß er von Ungarn herauf auch in Deutſchland einbreche und auch noch andere chriſtliche Länder ſich unterwerfe. Deswegen wollte Kaiſer Heinrich die chriſtlichen Fürſten auffordern, daß ſie ſich vereinigen möchten, um dem gemeinſamen Feinde der Chriſtenheit Gewalt entgegenzuſetzen, gleichſam einen Kreuzzug gegen ihn zu führen. Der Kaiſer wußte keinen Fürſten, der tauglicher und eifriger ein ſolches Geſchäft für das Wohl der Chriſtenheit beſorgen würde als den ſeligen Bernhard. Der Kaiſer trug ihm daher auf, bei den einzelnen Fürſten herumzureiſen und ſie zu einem gemeinſamen Feldzug gegen die Türken zu bewegen. Bernhard nahm dieſe Aufforderung an; denn er wollte lieber der Chriſtenheit überhaupt einen Dienſt erweiſen, als nur auf ſein eigenes Seelenheil allein Bedacht nehmen. Bernhard ſollte vor allem mit dem Papſt in Verhandlung treten. Um aber die Reiſe dahin möglichſt fruchtbringend zu machen, reiſte er über Frankreich und brachte den König dahin, daß er ſeine Hilfe zum Türkenkrieg verſprach. Dann begab ſich Bernhard zu dem Herzog von Savoyen, welcher gleiches zuſagte. Da er aber nun ſeine Reiſe nach Rom fortſetzen wollte und nach Moncalieri gekommen war, überfiel ihn eine ſchwere Krankheit. Bernhard, welcher ſein Ende vorausſah und ohnedies ein Mitglied des Dritten Ordens war, ließ ſich in das Franziskanerkloſter bringen, um ſich auf den Tod vorzubereiten. Nachdem er hier mit großer Andacht die heiligen Sakramente empfangen hatte, ließ er ſich ein Bußkleid anlegen, ein Kruzifix in die Hände geben und erwartete, 30 Jahre alt, den Tod, der ſeine reine Seele zu Gott führte.

Bernhard hatte auf der Reiſe den Franziskaner Johannes Argot als ſeinen Beichtvater mitgenommen. Als nun der Leichnam des jungen Fürſten in die Stiftskirche getragen und bei dem Hochaltar beigeſetzt wurde, hielt Argot, der Freund ſeiner Seele, die Leichenrede. Ein Ausſätziger, der ſeiner Krankheit wegen wahrſcheinlich nicht in die Kirche hinein durfte und zugleich auch lahm war, hörte von außen das Lob des Verſtorbenen, bekam Vertrauen, rief ihn um ſeine Fürbitte an und wurde auf der Stelle geheilt. Aber auch nachher geſchahen auffallende Wunder an ſeinem Grabe, und manche Kranke wurden geheilt. Daher verehren die Einwohner von Moncalieri den ſeligen Bernhard als ihren Beſchützer und feiern jährlich ſeinen Todestag, den 15. Juli. Sie bauten ihm zu Ehren Kapellen und Altäre und haben eine beſondere Andacht und Vertrauen zu ihm; desgleichen auch noch an verſchiedenen anderen Orten in Piemont, und mannigfach iſt dort ſein Bildnis zu treffen.

Alban Stolz.

Aus dem Tugendleben des kleinen Guido.

Wenn der kleine Guido an freien Tagen mit ſeinem Bruder Markus viel geſpielt und draußen herumgetollt hatte und am Abend todmüde nach Hauſe zurückgekommen war, dann geſchah es zuweilen, daß er vor Schläfrigkeit die Augen nicht mehr offenhalten konnte. Seine Erzieherin mußte ihm dann ſchon helfen, die Kleider abzulegen.

Sobald ſie ihm aber ſagte, gerade bevor ſie ihn ins Bett bringen wollte: „Guido, das Abendgebet!" wurde das Kind ſofort wieder friſch, warf ſich auf die Knie und betete das ganze Abendgebet, ohne das geringſte auszulaſſen. Jeden Morgen betete er aus ſeinem Gebetbuch ein längeres Morgengebet, ganz von ſich ſelbſt aus, ohne daß ihn jemand daran

Reiſeziele der Katholiken

Zu unſerem Aufſatz in Nr. 26 haben wir mehrere Zuſchriften erhalten, unter ihnen auch ſolche, die uns bitten, auf Reiſeziele aufmerkſam zu machen, welche für Katholiken in Frage kommen.

Wer z. B. nach Süddeutſchland fährt, wird nicht verſäumen, auch nach Oberammergau zu gehen. Man braucht gar nicht mehr darauf aufmerkſam zu machen. Trotz aller Kritik, die oft von wenig Wohlwollen zeugt, hat ſich das Spiel auch in dieſem Jahre wieder durchgeſetzt, und ſelbſt kritiſch eingeſtellte Leute, die mit großer Skepſis hingefahren waren, berichten von der Erſchütterung, die ſie erlebt haben. Es gehört wahrhaftig ſchon eine große religiöſe Kraft dazu, um einen ſolchen Stoff einen ganzen Somer hindurch Woche um Woche mehrmals darzubieten, ohne daß die Spannung nachläßt und die Ermüdung eintritt. Auch gibt man ſich in den leitenden Kreiſen Oberammergaus keineswegs einer Täuſchung hin über die Gefahren, die mit der Amerikaniſierung des Spielbetriebes verbunden ſind. Um ſo mehr aber ſollte das katholiſche Deutſchland ſich des Spieles annehmen und dafür ſorgen, daß es ſeinen religiöſen Charakter nicht verliert.

Wer Ende Auguſt oder Anfang September nach Oberammergau fährt, wird daran denken, daß Salzburg nicht allzu weit entfernt liegt.

Dort hält der katholiſche Akademikerverband in der Zeit vom 30. Auguſt bis 3. September ſeine, inzwiſchen zu einer Angelegenheit des ganzen katholiſchen Deutſchlands gewordene große Tagung ab. Seit Jahren pflegt ſich bei dieſen Veranſtaltungen die Elite der Katholiken einzufinden, nicht nur die Akademiker. So glänzt auch diesmal eine Reihe der bekannteſten Namen auf der Liſte der Redner und Gemeinſchaftsleiter. U. a. finden wir dort Brüning, Eibel, Eſchweiler, Gurian, Ildefons Herwegen, Hildebrand, Krebs, Landmeſſer, Mager, Seipel, Wuſt. Einen neuen Verſuch macht die Akademikertagung damit, daß ſie diesmal kein einheitliches Spezialthema aufſtellt, ſondern jeder Gruppe aufträgt, über ihr beſonderes Berufsethos und ſeine Orientierung an Chriſtus nachzudenken. Der Prieſter, der Arbeiter und Unternehmer, der Arzt, der Erzieher, der Forſcher, der Künſtler, der Politiker, der Publiziſt, der Richter, der Staatsmann, der Techniker, die Frau — ſie alle ſollen ſich darüber klar werden, nicht ſo ſehr, welche Ziele im einzelnen ſie anſtreben, ſondern in welcher Geſinnung, mit welcher geiſtigen Vorbereitung ſie im ganzen an ihre Aufgaben heranzutreten haben. Dadurch wird die Salzburger Tagung eigentlich zu einem Bündel von Fachverſammlungen, wobei die Spannung in ihrer Gleichzeitigkeit und in dem Zuſammentreffen von Nord und Süd liegt. Man wird abwarten müſſen, wie ſich dieſe Neuerung bewährt. Bei der Anziehungskraft, die für uns Rheinländer und Weſtfalen das ſüddeutſche Volkstum von jeher gehabt hat, und bei der verführeriſchen Nähe, in der diesmal geiſtige Arbeit und herrliches Urlaubsziel liegen, darf man hoffen, daß der Beſuch aus unſerer Gegend diesmal beſonders ſtark wird. Muſikaliſche Darbietungen unter dem berühmten Stabe Meßners und die Freilichtbühne Max Reinhardts runden das Programm ab. Wer Luſt, Zeit und Geld hat, nimmt dann noch an einer Fahrt zu den Heiligtümern des wundervollen Donautales bis Wien teil.

Kurz vorher findet der offizielle Beſuch der deutſchen Katholiken bei den Emmerichsfeierlichkeiten in Budapeſt ſtatt. Deutſchland beſitzt die einzige beglaubigte Reliquie des heiligen Emmerich, und zwar in Aachen. Das iſt nicht weiter erſtaunlich, wenn man daran denkt, wie oft die Ungarn als Pilger der großen Heiligtumsfahrt Gäſte der alten Kaiſerſtadt waren. Hatten ſie doch ihre eigene Kapelle im Münſter, die heute noch den Namen der Ungariſchen Kapelle trägt. Die Reliquie ſoll nun zu den Hauptfeſtlichkeiten des Emmerichjahres feierlich überführt werden, und zwar wird der Aachener Dompropſt, Weihbiſchof Dr. Sträter, der Ueberbringer ſein. Bei dem ausgeprägten Nationalgefühl der Ungarn kann man ſich vorſtellen, mit welcher Spannung Budapeſt die deutſchen Pilger erwartet, und welch herzlicher Aufnahme ſie ſich gewärtig halten können. Der deutſche Pilgerzug wird vom Caritasverband Freiburg organiſiert. An ſeine Pilgerabteilung (Freiburg i. Br., Werthmannhaus) wendet man ſich, wenn man Näheres über die Teilnahmebedingungen erfahren will. Die Fahrt dauert vom 14. bis 22. Auguſt. Vorgeſehen ſind für dieſe Zeit die Enthüllung und Weihe des St.-Emmerichs-Denkmals, ein Euchariſtiſcher Kongreß mit Schiffsprozeſſion, hiſtoriſchen Umzügen, Beleuchtung der Stadt, der Donauufer und der umgebenden Hügel, Zeigung des ungariſchen Nationalheiligtums, der Stephanskrone, uſw. Sicher iſt, daß man einen großen Teil der internationalen Welt in Budapeſt antreffen wird. Ungarn hat mit einer bewundernswerten Energie gegen die Feſſeln angekämpft, die ihm der Vertrag von Trianon auferlegt hat und ſpielt heute wieder eine bedeutſame Rolle auf dem politiſchen Schachbrett, die ſich vorausſichtlich noch verſtärken wird, wenn über kurz oder lang der Habsburger Otto die Stephanskrone in Beſitz nimmt. Möge es ihm dann beſſer ergehen, als dem Königsſohn St. Emmerich, mit dem er die Erziehung durch ein beſonders fromm-katholiſches Elternpaar gemeinſam hat! Wir deutſchen Katholiken haben jedenfalls allen Grund, die Beziehungen zu unſeren Unglücksgefährten aus dem Weltkriege beſonders zu pflegen, und dieſer Umſtand möge dazu beitragen, denen, die eine Auslandsreiſe vorhaben, eine Teilnahme an den Jubiläumsfeſtlichkeiten nahezulegen! Unſeres Erachtens geſchieht noch viel zu wenig, um den Strom der reiſenden Katholiken etwas zu rationaliſieren und damit auch dem katholiſchen Gedanken dienſtbar zu machen. Wie wäre es z. B. mit einer gemeinſamen Fahrt katholiſcher Automobiliſten nach Ungarn?

Aachen! Es wurde eben ſchon erwähnt. Auch Aachen, die Grenzſtadt dreier Staaten, wird in dieſem Jahre eine internationale Pilgerflut erleben. Mit der diesmaligen Pilgerfahrt tritt Aachen wieder in den ſiebenjährigen Turnus ein, der wahrſcheinlich bis auf das Jahr 1239 zurückgeht, das Jahr, in dem der wundervolle Marienſchrein fertig wurde. Die Reliquien ſelbſt datieren aus einer viel früheren Zeit. Sie ſind verknüpft mit dem Namen des großen Frankenkaiſers. Aachen hält mit Recht eine ſolche Tradition in Ehren, und wenn auch derartige Ueberlieferungen in keiner Weiſe mit dem auf eine Stufe geſtellt werden dürfen, was wir Offenbarung und Ueberlieferung im katholiſchen Sinne nennen, ſo ſind ſie doch die Zeichen für die uralte und unausrottbare Sehnſucht des Menſchen, dem Heiligen auch körperlich nahezukommen, und ſchon aus dieſem Grunde ehrwürdig. Die Ausſtellung der Heiligtümer dauert vom 10. bis 27. Juli. Zahlreiche kirchliche Würdenträger werden erwartet. Aus Deutſchland, Belgien, Holland, Luxemburg ſind Pilgerzüge gemeldet. Schon am Vorabend des Johannisfeſtes war ganz Aachen auf den Beinen, als Weihbiſchof Dr. Sträter mit dem Stiftkapitel in feierlicher Zeremonie die Tücher aushängte, die den eigentlichen Heiligtümern als Unterlage dienen werden, und inzwiſchen haben die erſten Zeigungen unter großem Zulauf begonnen. Wen es deshalb danach drängt, in der heutigen Welt des Diesſeits und der Mechanik noch einmal ein katholiſches Feſt des Herzens mitzumachen, dem raten wir, nach Aachen zu gehen.

Und nach Münſter! In Münſter findet vom 4. bis 7. September der deutſche Katholikentag ſtatt, traditionell der Höhepunkt des öffentlichen katholiſchen Lebens. Hier, im urkatholiſchen Weſtfalenland, wo das Herz noch im Rythmus einer jahrtauſende alten katholiſchen Ueberlieferung atmet, wird dieſe Tagung gewiß zu einem Erlebnis intimſter und zugleich gewaltigſter Art werden, für das man manches andere opfern und aufgeben kann. Möchten ſich auch aus unſerem Bezirke recht viele entſchließen, dieſe Kundgebung durch ihre Teilnahme zu verſtärken!

(Schluß folgt.)

---

zu erinnern brauchte. Er tat es immer auf einem Betſtuhl, der gegen die Wand ſeines Zimmers geſtellt war. Da kniete er die ganze Zeit in einer ſehr andächtigen Haltung, unbeweglich, mit geſenktem Kopf, ſo daß die Haare an der Wand eine deutliche Spur zurückgelaſſen haben.

Einmal wurde er von ſeiner Lehrerin zur heiligen Meſſe geführt. Sie wollten beide zur Kommunion gehen. Als ſie in die Kirche eintraten, ſagte die Lehrerin:

„Mein kleiner Guido, willſt du für mich beten? Es handelt ſich um eine wichtige Angelegenheit.“ Das Kind verſprach es.

Die Meſſe fing gleich darauf an. Das Fräulein kniete hinter dem Knaben.

Kurz nach der Wandlung drehte ſich Guido um, neigte ſeinen Kopf zur Lehrerin und flüſterte ihr leiſe zu: „Fräulein, es iſt geſchehen. Ich habe für Sie gebetet.“

Als beide nach der Meſſe aus der Kirche hinausgegangen waren, fragte ihn die Lehrerin, warum er bei der Wandlung für ſie gebetet habe und nicht bei der heiligen Kommunion.

„Sehen Sie, Fräulein“, erwiderte Guido, „wenn bei der Wandlung der Heiland auf den Altar herniederſteigt und alle ſich verneigen, dann muß ich aufſchauen zum kleinen Jeſus hin. Ich ſehe ihm in ſeine Augen, und dann ſage ich ihm, was ich von ihm wünſche; das iſt gerade meine Zeit.“

Die Lehrerin fragte ihn: „Aber bei deiner Dankſagung, während der kleine Jeſus in deinem Herzen iſt, was tuſt du dann?“

„O dann, Fräulein“, antwortete lächelnd der kleine Junge, „nach der Kommunion, da iſt es nicht wie bei der Wandlung. Dann ſpricht Jeſus zu mir, und ich höre ihm zu und genieße das Glück, daß er bei mir iſt.“

Seine Mutter ſagte ihm einmal:

„Guido, morgen iſt ein Feſt. Du mußt zur Kommunion gehen.“

Der kleine Junge war erſtaunt darüber, daß die Mutter nur den Tag ein Feſt nannte, den alle feiern, und er antwortete:

„Aber, Mutter, es iſt immer ein Feſttag für den kleinen Jeſus und ſeinen Guido, wenn ſie zuſammenkommen . . .“

Guido liebte über alles die heilige Kommunion. Aber er wollte ſie nicht losgelöſt vom heiligen Opfer empfangen, für ihn gehörte die ganze heilige Meſſe dazu. Das Kind wollte wirklich teilnehmen am göttlichen Opfer und zeigte eine brennende Andacht während der ganzen heiligen Meſſe.

Aus: Svensſon, Jon, „Die Geſchichte des kleinen Guido“. Erzählung für die katholiſche Jugend. Mit Titelbild. 8° (VI u. 132 S.). Freiburg im Breisgau 1930, Herder. In Leinwand 2,80 Mk.

Der kleine Guido hat in Paris gelebt. Er war der Sohn des Grafen de Fontgalland und iſt im Januar 1925 im Rufe der Heiligkeit geſtorben. René Bazin, einer der bekannteſten franzöſiſchen Schriftſteller, hat ihm einen Nachruf gewidmet, als wäre ein Großer dahingegangen. Svensſon nennt ſein Buch eine „Erzählung für das katholiſche Volk“; die ganze katholiſche Welt wird ihm dankbar dafür ſein, daß er die Geſchichte des kleinen Guido nunmehr ausführlich niedergeſchrieben hat.

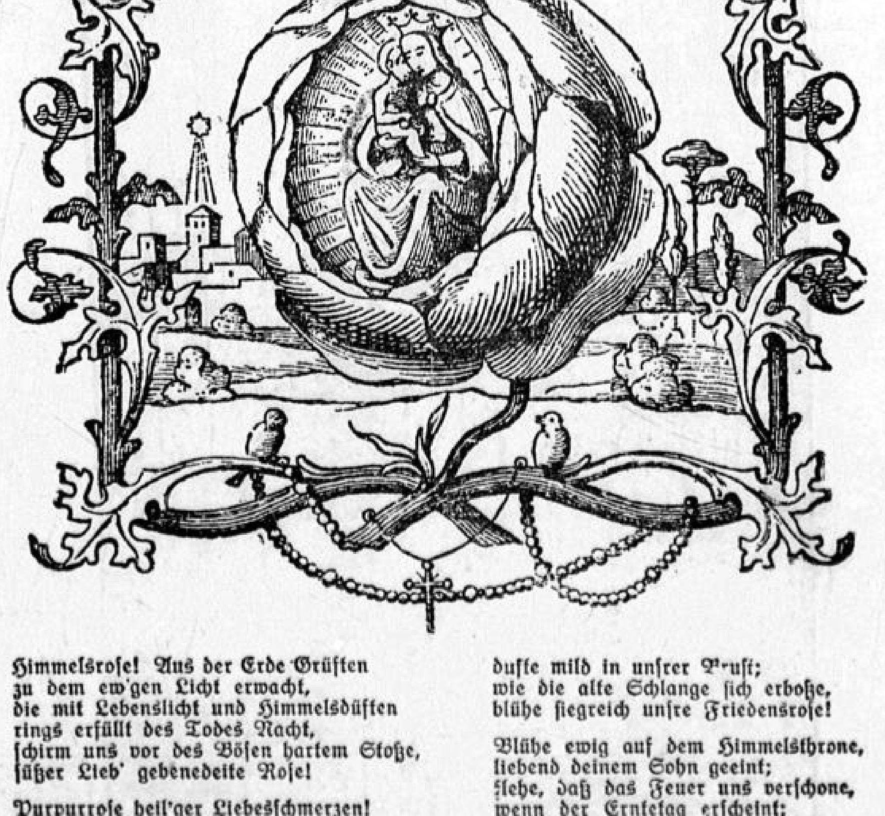
Glühwürmchen.

Lichtlein hängen im Dunkel der Nacht —
nirgendwo ſind ſie feſtgemacht!
Schweben bebend leiſ' durch die Luft,
ſchaukeln durchs Blattwerk im Blütenduft.
Will ich ſie haſchen, da irr' ich mich ſehr!
Neckend ſchwirren ſie rings um mich her.
Huſch! geht es auf, und huſch! geht es ab . . .
Eh' ich mich noch verſehen hab',
leuchten ſchon ſchimmernd ſie im Geäſt,
als ſäßen wie Goldperlchen ſie daran feſt!
Lichtgeiſterchen ſind die Kleinen zur Nacht!
hätt' ich wahrhaftig doch nimmer gedacht,
daß das kleine Johanniskäferlein
ein richtig Laternchen könnte ſein! (M. Dohmen.)

Schriftl.: Koch, Eſſen, Ortrudſtr. 7. Druck und Verlag: Herold-Verlag, G. m. b. H., Köln.

Kinderſonntag

Nr. 28 Köln, den 13. Juli 1930 Nr. 28



Himmelsroſe! Aus der Erde Grüften
zu dem ew'gen Licht erwacht,
die mit Lebenslicht und Himmelsdüften
rings erfüllt des Todes Nacht,
ſchirm uns vor des Böſen hartem Stoße,
ſüßer Lieb' gebenedeite Roſe!

Purpurroſe heil'ger Liebesſchmerzen!
Roſenrote reiner Luſt!
blühe fleckenlos in unſrem Herzen,
dufte mild in unſrer Bruſt;
wie die alte Schlange ſich erboße,
blühe ſiegreich unſre Friedensroſe!

Blühe ewig auf dem Himmelsthrone,
liebend deinem Sohn geeint;
flehe, daß das Feuer uns verſchone,
wenn der Erntetag erſcheint;
daß er unſre Roſen nicht verſtoße,
flehe du, geliebte Himmelsroſe! Görres.